

Debatte zur Namensänderung der "Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte"

Autor(en): **Altermatt, Urs / Python, Francis / Braun, Patrick**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **96 (2002)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-130326>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DEBATTE

zur Namensänderung der «Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte»

Seit geraumer Zeit diskutierten der Vorstand und die Redaktionskommission über eine Namensänderung der Zeitschrift. Der Vorstand orientierte die Mitglieder in einem Brief vom 5. März 2002 über das Resultat seiner Beratungen und den konkreten Vorschlag eines neuen Titels für die Zeitschrift. An der Jahresversammlung vom 13. April in Solothurn wurde darüber eingehend diskutiert (siehe Protokoll, S. 183 in diesem Heft). Die nachfolgende Debatte gibt Aufschluss über die verschiedenen Standpunkte und Argumente, die an der Jahresversammlung direkt oder indirekt vorgebracht wurden. In den Beiträgen werden folgende Titel vorgeschlagen: 1. Christentum und Gesellschaft. Schweizerisches Jahrbuch für Religions- und Kulturgeschichte (Vorstand 2002); 2. Schweizerisches Jahrbuch für Religions- und Kulturgeschichte (Urs Altermatt); 3. Christianisme, Eglise et société. Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle (Francis Python); 4. Schweizerische Zeitschrift für Kirchen- und Kulturgeschichte (Patrick Braun/Brigitte Degler-Spengler).

An der nächsten Jahresversammlung vom Frühling 2003 soll das Thema wieder aufgenommen werden.

DIE REDAKTION

«Christentum und Gesellschaft. Schweizerisches Jahrbuch für Religions- und Kulturgeschichte»: ursprünglicher Vorschlag des Vorstandes

Sehr geehrte, liebe Mitglieder der VSKG,
auf der Vorstandssitzung von 22. Januar (anwesend: Altermatt, Delgado, Paravicini, Python, Vogler) hat sich der Vorstand mit nur einer Gegenstimme für eine Änderung des Namens der ZSKG ab 2003 ausgesprochen.

Der Vorstand ist also der Meinung, dass eine Namensänderung notwendig und zweckmäßig wäre – und zwar aus folgenden Gründen:

- um junge Forscher besser ansprechen zu können,

- um für nicht-kirchlich sozialisierte Forscher attraktiver zu sein,
- um den Anschluss an die internationale Forschung nicht zu verlieren (der Forschungsbereich der ZSKG wird immer mehr mit Stichworten wie Christentum und Gesellschaft oder Geschichte des Christentums beschrieben, auch wenn in den letzten Jahren hier und da neue regionale Zeitschriften für «Kirchengeschichte» gegründet wurden),
- um eine stärkere konfessionelle Öffnung zu signalisieren.

Wie wir als Historiker wissen, bedeutet Geschichte vor allem dies: Wandel. Revolutionen gestalten diesen Wandel als Bruch mit der Vergangenheit; Evolutionen geschehen eher nach dem Prinzip von Kontinuität und Innovation, um Identität im Wandel zu erhalten. Der Vorstand will seinen Vorschlag als notwendige und zweckmäßige Evolution, nicht als Revolution oder Bruch verstanden wissen.

Zur Diskussion standen folgende Vorschläge:

1. Schweizerische Zeitschrift für Religion und Gesellschaft
2. Schweizerische Zeitschrift für Kirche, Religion und Gesellschaft
3. Schweizerische Zeitschrift für Christentum und Gesellschaft
4. Schweizerische Zeitschrift für christliche Religions- und Kulturgeschichte
5. Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, Christentum und Gesellschaft

Nach eingehender Beratung hat sich der Vorstand für einen Vorschlag entschieden, der die Vorschläge 3 und 4 in sich vereint:

Christentum und Gesellschaft

Schweizerisches Jahrbuch für Religions- und Kulturgeschichte

Christianisme et Société

Revue Suisse d'histoire religieuse et culturelle

Als Präsident der VSKG unterstütze ich diesen Vorschlag voll und ganz. Eine Namensänderung ist aber nur möglich und sinnvoll, wenn sie von einer Mehrheit in der Jahresversammlung der VSKG mitgetragen wird. Der Diskussionsprozess soll nach guter eidgenössischer Tradition in aller Freiheit stattfinden. Jeder/jede ist eingeladen, sich darüber Gedanken zu machen, ob a) eine Namensänderung wirklich notwendig und zweckmäßig ist und b) ob der vom Vorstand befürwortete Vorschlag für Kontinuität und Innovation steht und so Identität im Wandel bewahrt. Ich freue mich jetzt schon auf den freimütigen Meinungs austausch am 13. April 2002 in Solothurn.

In der Hoffnung auf eine rege Teilnahme an der Jahresversammlung verbleibe ich nun mit guten Wünschen für die Fasten- und Osterzeit!

Mit besten Grüßen,
Ihr

Prof. Mariano Delgado – Präsident der VSKG

Freiburg, 5. März 2002

Namensänderung als Ausdruck der kulturgeschichtlichen Wende

Als ich 1986 die Chefredaktion der «Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte» übernahm, stiess ich mich am etwas düsteren Erscheinungsbild. Meine Änderungsvorschläge wurden jedoch im Vorstand mit dem Argument abgelehnt, dass sich der graue Einband seit Jahrzehnten eingebürgert hätte. Um keinen Konflikt an einem nebensächlichen Thema aufkommen zu lassen, entschloss ich mich, die Frage des äusseren Erscheinungsbildes vorderhand beiseite zu lassen und mich der inhaltlichen Reform der Zeitschrift zuzuwenden. Die redaktionelle Arbeit stiess in den folgenden Jahren auf grosse Zustimmung, wenn mir auch gelegentlich geraten wurde, die mittelalterliche und neuere Geschichte nicht zu vergessen, was ich auch nie tat. Schliesslich nahm ich das Thema des Einbandes wieder auf und legte Vorschläge vor, die 1991 zum jetzigen blauen Umschlag führten. Das Resultat befriedigte rundum.

Ende der achtziger Jahre warfen Francis Python und ich informell im Vorstand das Thema der Namensänderung auf. Dieser Vorstoss führte indessen zu keinem Resultat, da im Komitee keine einheitliche Meinung herrschte. Als Mariano Delgado im Jahr 2000 den Vorsitz übernahm, änderte sich die Ausgangslage, da sich der Präsident nun einer Namensänderung nicht verschloss. In den vergangenen zwei Jahren diskutierten wir die Frage im Vorstand eingehend und legten der Generalversammlung in Solothurn mit klarer Mehrheit einen Vorschlag vor. Soviel zur Vorgeschichte des Themas.

Warum bin ich als Chefredaktor der ZSKG für die Namensänderung? Die Kirchen-, Katholizismus- und Religionsgeschichte machte in den vergangenen zwei, drei Jahrzehnten einen grundlegenden Wandel durch, der sich als *Paradigmawechsel* von der Institutionen- und Personengeschichte zur Mentalitäts-, Kultur- und Intellektuellengeschichte beschreiben lässt. In der ZSKG lässt sich dieser Themenwandel an den Beiträgen zur mittelalterlichen und zur Zeitgeschichte gut nachweisen. In der heutigen Geschichtswissenschaft ist die *Interdisziplinarität zwischen Geschichte, Soziologie und Kulturanthropologie* im Vormarsch. Gerade unsere Zeitschrift bietet eine ausgezeichnete Plattform für derartige interdisziplinäre Ansätze – unter Einschluss der Theologie.

Die ZSKG nahm in den vergangenen Jahren ein Profil an, das mit jenem der französischen «Archives de sciences sociales des religions» oder der italienischen «Studi e ricerche di storia sociale e religiosa» vergleichbar ist. Damit folgte die Zeitschrift einem *internationalen Trend* in der Kultur- und Sozialgeschichte von Religion und Kirche. Vor dem Hintergrund dieses Wandels erscheint der Name «Kirchengeschichte» zu eng und umfasst nicht mehr jene Forschungsfelder, welche die neuen Ansätze in sämtlichen Epochen mit sich gebracht haben. Kurzum: Die vorgeschlagene Namensänderung bringt nach aussen zum Ausdruck, was die Zeitschrift inhaltlich bereits vollzogen hat. Niemand störte sich bisher an den zahlreichen sozial- und

kulturgeschichtlichen Beiträgen zum Mittelalter oder zur Zeitgeschichte; im Gegenteil, sie stiessen auf äusserst positives Echo auch über den Kreis der ZSKG hinaus.

Gegen die Namensänderung wird eingewendet, dass sie die traditionelle Kirchengeschichte in der Schweiz schwächen würde, die an den Theologischen Fakultäten sowieso in der Defensive sei. Dieses Argument überzeugt mich nicht. Zunächst ist darauf hinzuweisen, dass die ZSKG im Unterschied zu den meisten andern europäischen kirchengeschichtlichen Zeitschriften *institutionell nie mit der Amtskirche oder einer Theologischen Fakultät verbunden* war. Wie im Jahrbuch 1996 dargelegt worden ist, ging die Gründung der ZSKG 1906/07 aus der katholischen Laienbewegung unter führender Beteiligung von Professoren der sogenannten Profangeschichte an der Universität Freiburg hervor. Überblickt man die bald hundertjährige Geschichte der ZSKG, fällt auf, dass in einer gewissen Arbeitsteilung das Präsidium des Vereins oft in den Händen eines Klerikers und/oder eines Professors an einer Theologischen Fakultät lag, während die Schriftleitung der Zeitschrift ein Profanhistoriker und Laie – fast 70 Jahre sogar der Inhaber des Lehrstuhles für Schweizer- bzw. Zeitgeschichte (Albert Büchi, Oskar Vasella, Urs Allematt) – innehatte. Weder Oskar Vasella noch Pascal Ladner noch ich haben in den vergangenen Jahrzehnten die Zeitschrift als ein Sprachrohr einer amtskirchlich verankerten Kirchengeschichte betrachtet, auch wenn wir eine interdisziplinäre Zusammenarbeit mit den Historikern und Religionswissenschaftlern der Theologischen Fakultäten stets befürwortet haben.

Es wäre auch falsch, Probleme der Theologischen Fakultäten mit der Zeitschrift zu verbinden. Die ZSKG hat die turbulenten Jahre der Zeit nach dem Zweiten Vatikanum ohne theologisch-ideologische Grabenkämpfe überstanden, weil sie diesen autonomen Raum besass und sich nicht in theologische Dispute über den Kurs der katholischen Kirche hineinziehen liess.

Die Namensänderung ist – so meine ich – *keineswegs ein revolutionärer Einschnitt* und passt in den Kontext des Wandels, die katholische Institutionen seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil durchgemacht haben. Selbst an der Theologischen Fakultät Freiburg bestehen Tendenzen, interfakultäre Curricula aufzubauen, die unter dem Namen Religionswissenschaft auf dem universitären Markt angeboten werden sollen – durchaus mit dem Nebengedanken, der Theologischen Fakultät neue Studierende zuzuführen. Bestehen hier nicht gewisse Parallelen?

Der historische Rechenschaftsband von 1996 hat den Wandel und die Kontinuitäten der Zeitschrift gut darstellt. Ohne den Bezug zur eigenen Geschichte aufzugeben, müssen Zeitschriften wie die ZSKG die Zeichen der Zeit erkennen. Das Interesse an den religiösen Themen hängt nicht vom Etikett «Kirchengeschichte» ab. Das Wort «Kirchengeschichte» scheint viele junge Historikerinnen und Historiker davon abzuhalten, sich enger mit der ZSKG zu identifizieren. Nach fast hundert Jahren ist es durchaus an der Zeit, einen Wandel vorzunehmen. Die Zeitschrift kann nur gewinnen. In einer

Zeit, in der das Interesse an der Religion in der Gesellschaft zugenommen hat, gilt es, diese Chance zu ergreifen. Aus diesen Gründen trete ich für den Namen «*Schweizerisches Jahrbuch für Religions- und Kulturgeschichte*» ein, der die kulturgeschichtliche Wende in der Katholizismusgeschichtsschreibung treffend zusammenfasst. Dieser Name steht im Vorschlag des Vorstandes noch im Untertitel.

Freiburg

URS ALTERMATT

Un changement dans la continuité

Dans la discussion portant sur le changement du titre de notre Revue je plaide pour l'abandon du terme «ecclésiastique». Le terme possède un bel ancrage historique que je ne minimise pas mais il m'apparaît suranné à plusieurs titres.

Entendons-nous bien. Si le terme qualifie l'histoire d'une Eglise à laquelle j'appartiens et tiens par tous les fibres de mon être, il signifie aussi, plus étroitement, ce qui a trait au corps clérical. De là, en français, une limitation qui ne correspond plus à la conception théologique d'une Eglise rassemblant tous les baptisés, laïcs compris. Il conviendrait mieux alors d'utiliser le terme d'«ecclésial». Le mot serait plus adéquat et «sonnerait» mieux à nos oreilles d'après Vatican II. Mais la permutation de ces adjectifs dans le titre en français n'est pas faisable et ressemblerait d'ailleurs au produit d'une querelle bien byzantine...

Plus fondamentalement la discussion sur les termes d'histoire «ecclésiastique» ou d'histoire «religieuse» met en perspective historiographique *deux façons de concevoir l'étude du passé du catholicisme suisse*.

La première, révélatrice des intentions des fondateurs, s'intéresse à l'institution dans une perspective confessionnelle et apologétique.

La deuxième acception évoque une approche du fait religieux dans une perspective scientifique de type anthropologique. L'institution passe au second plan et ce sont tous les acteurs du phénomène religieux qui sont pris en compte dans le cadre d'une société donnée.

L'élargissement du cadre confessionnel voulu par le comité depuis plusieurs années est déjà une manifestation de cette ouverture. Pourquoi dès lors ne pas adapter le contenant au véritable contenu de la Revue?

Une autre raison qui milite pour l'abandon du terme «ecclésiastique» relève d'une aspiration des rédacteurs et contributeurs à être crédibles dans le champ scientifique. En conservant le terme ambivalent d'«ecclésiastique» la Revue donne à penser, quelle que soit l'orientation historiographique retenue, qu'elle pratique une histoire «orientée» théologiquement ou institutionnellement. Pour effacer tout soupçon ne doit-on pas respecter mieux dans le titre

l'esprit qui préside au choix et à la rédaction des articles, à savoir un sain et loyal «agnosticisme» méthodologique?

En conclusion j'estime que l'adjectif «ecclésiastique» peut disparaître sans dommages du titre de la Revue mais que le terme «Eglise» pourrait y être inséré pour désigner l'objet de nos recherches historiques. «*Christianisme, Eglise et société. Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle*» pourrait peut-être constituer un titre de compromis respectant les deux sensibilités historiographiques qui se font jour au sein de notre Association.

Fribourg

FRANCIS PYTHON

Kirchen- und Kulturgeschichte

Das Anliegen, der «Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte» einen neuen Namen zu geben, der den heutigen Forschungsschwerpunkten besser entspricht, ist durchaus berechtigt. Die Verschiebung des Eigenschaftswortes «schweizerisch» an den Anfang des neuen Namens baut dem möglichen Missverständnis vor, dass die Zeitschrift nur Artikel zu schweizerischen kirchengeschichtlichen Themen publiziere. Im Sinne einer Öffnung ist diese Änderung auf jeden Fall zu begrüßen. Ebenso begrüßenswert ist die Einbettung der Kirchengeschichte in den grösseren Zusammenhang der Kulturgeschichte.

Widerstand weckt hingegen die vom Vorstand der Vereinigung vorgeschlagene Fassung des neuen Namens. «Christentum und Gesellschaft. Schweizerisches Jahrbuch für Religions- und Kulturgeschichte» tönt reichlich schwerfällig und abstrakt. Dies umso mehr, als das Titelblatt den Namen auf Deutsch und Französisch führt. Grundsätzlich ist eine Benennung vorzuziehen, die keinen Untertitel benötigt, da ein solcher schwer zitierbar ist und gerne weggelassen wird.

Im Titel sollte sich die Identität der Zeitschrift ausdrücken. Diese hängt aufs engste mit dem Begriff Kirchengeschichte zusammen. Für das Mittelalter und die frühe Neuzeit umfasst Kirchengeschichte ein weiteres Feld als die blosser Erforschung der gesellschaftlichen Rolle des Christentums, nämlich auch Institutionen-, Rechts- und Kulturgeschichte. *Den Begriff Kirchengeschichte sollte man deshalb im Titel auf keinen Fall aufgeben.* Er ist auch nicht durch den Begriff Religionsgeschichte ersetzbar.

Unbestritten ist das hohe wissenschaftliche Niveau der Zeitschrift. Sie greift aktuelle Forschungsschwerpunkte auf und präsentiert sich auch äusserlich sehr ansprechend, was das Verdienst der jetzigen Schriftleitung ist. Bekannt ist auch die internationale Verbreitung der Zeitschrift in Europa und Nordamerika. Gerade deshalb ist der Begriff Kirchengeschichte im Titel wichtig, denn er verleiht der Zeitschrift ein klares Profil. Als schweizerische

Zeitschrift für Kirchengeschichte nimmt sie den ihr zukommenden Platz neben ähnlichen, sehr renommierten ausländischen Zeitschriften ein. Genannt seien die internationale «Revue d'histoire ecclésiastique» (Louvain), die deutsche «Zeitschrift für Kirchengeschichte», die italienische «Rivista di storia della Chiesa in Italia», die englische Zeitschrift «The journal of ecclesiastical history» oder die amerikanische Zeitschrift «Church history». Alle diese Zeitschriften sehen ihre Identität in der Kirchengeschichte. Die amerikanische Zeitschrift berücksichtigt – trotz ihres «unmodernen» Titels – in hohem Mass kulturgeschichtliche Themen.

Aus den genannten Gründen möchte die Redaktion der Helvetia Sacra folgenden Namen vorschlagen: «Schweizerische Zeitschrift für Kirchen- und Kulturgeschichte». Der Name deckt sich – lässt man «Christentum und Gesellschaft» weg – mit dem vom Vorstand vorgeschlagenen französischen Untertitel «Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle». Diese Fassung bietet unseres Erachtens unschätzbare Vorteile: Sie ist klar, eingängig und steht ausserdem in Kontinuität zum bisherigen Charakter der Zeitschrift.

Basel

PATRICK BRAUN/BRIGITTE DEGLER-SPENGLER
(für die Redaktion Helvetia Sacra)

Reform der ZSKG durch Titeländerung?

2001 schlug ein Schweizer Bischof vor, den Namen der «Schweizerischen Kirchenzeitung» (SKZ) abzuändern, weil der Anspruch des Titels inhaltlich nicht eingelöst werde. Die Redaktionskommission sprach sich gegen eine Änderung aus: Die SKZ, 1832 gegründet, ist unter diesem Namen bekannt und in Lexika mit eigenen Artikeln bedacht. Mit einem neuen Titel müsste auch der Jahrgang neu gezählt werden. Von der Kontinuität zwischen der SKZ und einer Nachfolgebezeichnung wüssten nur noch Insider, bibliographisch würde jedenfalls eine neue Zeitschrift entstehen. Titel, die bereits nach einigen Jahren nicht mehr so formuliert würden, gibt es im übrigen einige: Die «Neue Zürcher Zeitung» ist nicht mehr so neu, sondern zwischenzeitlich die älteste Zeitung der Schweiz usw. Die Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz sah daraufhin von einer Titeländerung ab. Die Gründe mögen formal sein, doch sie klären zumindest die Beweislastverteilung: Der Titel einer etablierten Zeitschrift sollte nur dann geändert werden, wenn es sehr gewichtige inhaltliche Gründe gibt. Dieser Kurzbeitrag optiert dafür, dass solche Gründe für die ZSKG *nicht* vorliegen.

Verankerung und Offenheit: Die ZSKG ist seit ihrer Gründung im Jahre 1907 eine bewährte und unverzichtbare Stütze der Kirchengeschichte in der Schweiz mit katholischer Prägung. Der bisherige Titel gewährleistet(e) eine inhaltliche Offenheit und Breite, die der Redaktion sämtliche Freiheiten

gewährt(e) (vgl. Jubiläumsnummer ZSKG 90, 1996). Die Disziplin «Kirchengeschichte» hat ihren festen und unbestrittenen Ort im akademischen Raum und zeigt sich fähig, ihre Grundlagendiskussion offen und kontrovers zu führen.

Keine Begriffsveränderung ohne Perspektivenänderung: Wird ein Titel gewählt, der die Begriffe Religion, Kultur und Gesellschaft vereint, wird automatisch die Perspektive auf das 19. und 20. Jahrhundert gelegt, denn vor der Französischen Revolution und der Säkularisation ist dieses Spannungsfeld ja nicht oder nur höchst bedingt festzustellen. Ausserdem wird eine sozialgeschichtliche Sichtweise favorisiert, die zweifellos wichtig und interessant ist, andere Fragen und Methoden jedoch in den Hintergrund drängt oder gar völlig ausschaltet. Beides würde zu einer Verarmung einer Zeitschrift beitragen, die sich bisher durch Artikel über sämtliche der historischen Forschung zugänglichen Jahrhunderte und verschiedenste Fragestellungen und Methoden ausgezeichnet hat.

Die wissenschaftliche Angemessenheit des Begriffs Kirchengeschichte: Es tönt vielleicht banal, ist aber deswegen nicht unrichtig: «Gegenstand der Kirchengeschichte ist die Kirche.» (K.-V. Selge: Einführung in das Studium der Kirchengeschichte, Darmstadt 1982, 1). Wer sich mit dem Christentum beschäftigen will, das in konstitutiver Weise unseren Kulturkreis geprägt hat, kommt um die Kirche Jesu Christi, um konfessionell geprägte Kirchen und kirchliche und alle begleitenden Phänomene nicht herum. Die Kirche ist im Selbstverständnis der Christen nicht nur eine weltliche Organisationsform religiöser Bedürfnisse, sondern Ausdruck göttlichen Handelns in der Geschichte. Gerade die protestantische Tradition wehrt sich zum Teil heftig dagegen, den christlichen Glauben auf «Religion» zurückzuführen. Für das Verstehen der historischen Phänomene selbst reicht also die Aussensicht, die bloss historische Methode, nicht aus, sondern die theologische Betrachtungsweise muss hinzukommen, sonst schleichen sich summarische Verkürzungen ein (vgl. V. Conzemius: Ultramontaner Katholizismus, in: E. Jaschinski [Hg.]: Das Evangelium und die anderen Botschaften. Nettetal 1997, 9–19). Das Verhältnis zwischen Theologie und Religionswissenschaft wird zur Zeit intensiv diskutiert, und die Eigenständigkeit der theologischen Perspektive auch in der Geschichtsbetrachtung lässt sich mit guten Gründen verteidigen.

Selbstverständlich ist auch die Kirchengeschichte an die Methoden der allgemeinen Geschichtswissenschaft gebunden. Aber mit Verlaub: «Was auch die Allgemeinhistoriker [d.h. Profanhistoriker] an Prämissen nicht strikt wissenschaftlicher Art mitbringen und wirksam werden lassen, ist gewiss nicht wenig» (Selge, a.a.O., 10). Die Kirchengeschichte ist wissenschaftstheoretisch keine problematischere Angelegenheit als die sog. Profangeschichte, die mit den gleichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat: Sinn und Grenzen der Forderungen von Voraussetzungslosigkeit und Objektivität, die Bedeutung und Unentbehrlichkeit des subjektiven Interesses usw. (G. Ebeling: Studium der Theologie. Tübingen 1975, 77).

Im Gegenteil: Angesichts der postmodernen Erfahrung vom «Ende der Geschichte» aufgrund ihrer Auflösung in eine Vielzahl unzusammenhängender Geschichten kann die Kirchengeschichte einen realen Grund anführen, «die Idee einer Geschichte als einheitlicher Prozess» beizubehalten (vgl. G. Vattimo: *Das Ende der Moderne*, Stuttgart 1990, 5–19). Sie tritt nicht nur im Interesse ihrer Selbsterhaltung als theologischer Disziplin auf, sondern zugleich als Zeugin für Sinn und Möglichkeit der Geschichtswissenschaft überhaupt.

ZSKG «*semper reformanda*»: Dieser Beitrag versteht sich nicht als Plädoyer für ein statisches Festhalten am Bestehenden. Wie die Kirche ist die ZSKG «*semper reformanda*». Gerade die Geschichte der Kirche zeigt aber, dass wirklich tragfähige Reformen nicht durch Etikettenwechsel geschehen. Warum sollten wir also nicht die unbeschränkte Diskussionsfreiheit unter dem gegenwärtigen Titel nutzen, die als notwendig empfundene «Entstauung» und Modernisierung der Zeitschrift in die Wege zu leiten? Jede Zeitschrift ist so gut und so attraktiv wie die Gestalt, die ihre Beiträge ihr geben.

Solothurn

URBAN FINK-WAGNER

Junge Generation für Anpassung des Namens

In den letzten zwei Jahrzehnten entwickelte sich die «Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte» von einem kirchengeschichtlichen Organ zu einer *religions- und kulturgeschichtlich* ausgerichteten Zeitschrift, was sich sowohl in mittelalterlichen und frühneuzeitlichen wie in zeitgeschichtlichen Artikeln zeigt.

Für die sozial- und kulturgeschichtliche Orientierung ist der Begriff «Kirchengeschichte» zu eng, weil *nicht umfassend genug*; er steht nicht für die kultur- und religionsgeschichtlichen Themen und Methoden der Zeitschrift, weshalb ich dafür plädiere, dass diese sich auch im Namen der Zeitschrift widerspiegeln sollten, etwa im Sinne von: «*Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte*». Eine solche Namensänderung würde kirchengeschichtliche Beiträge im engeren Sinn in keiner Weise tangieren, sondern würde auch diese umfassen. Umgekehrt kann die im Titel demonstrierte religions- und kulturgeschichtliche Ausrichtung der Zeitschrift auch vermehrt das Interesse von Religionswissenschaftlern, Soziologen, Ethnologen und anderen Sozial- und Kulturwissenschaftlern wecken, die sich mit Religion, Kultur und Gesellschaft befassen, und dadurch den *interdisziplinären Dialog* fördern.

Durch die kultur- und religionsgeschichtliche Ausrichtung der Zeitschrift fühlen sich nicht zuletzt Historikerinnen und Historiker einer *jüngeren Generation* angesprochen, die sich in den letzten Jahren besonders intensiv

mit kulturgeschichtlichen Themen zum Schweizer Katholizismus auseinandergesetzt haben. Neben einer Reihe von Beiträgen in der ZSKG zeigt sich dies auch in den zahlreichen Abschlüssen zu religionsgeschichtlichen Themen und in der Freiburger Publikationsreihe «Religion – Politik – Gesellschaft». Fortgeschrittene Forscher und Doktoranden wie auch Lizentianden knüpfen in ihren Ansätzen an Theorien und Themen der Freiburger Katholizismusforschung der letzten zwei Jahrzehnte an und bilden ein Netzwerk, welches sich seit 2002 im Arbeitskreis «Kulturgeschichte des Katholizismus» (siehe Bericht in diesem Heft, S. 188–190) zusammengeschlossen hat, mit dem Ziel, regelmässig Tagungen zu organisieren. Zum Selbstverständnis dieser Generation von Historikern, der auch ich angehöre, gehört die Behandlung religiöser Themen mit sozial- und kulturgeschichtlichen Ansätzen, von *Religion als Kultur*, und, da sie Religion nicht mit Kirche gleichsetzt, eine skeptische Einstellung zum Begriff Kirchengeschichte.

Eine Namensänderung als äusserer Nachvollzug der in der Zeitschrift mittlerweile etablierten Ansätze und Fragestellungen bedeutet für die ZSKG *keinen Identitätsverlust*. Identität ist nicht etwas Statisches, sondern hängt davon ab, wie sich ein sich seinerseits wandelndes Kollektiv in einem bestimmten Zeitraum selbst definiert, d.h. wie und worauf es seine Identität konstruiert. Die ZSKG baut meines Erachtens ihre Identität bereits heute hauptsächlich auf der religions- und kulturgeschichtlichen Ausrichtung auf. Mit einer Namensänderung könnte das, was die Identität der Zeitschrift seit längerem auszeichnet, nun auch noch gegen aussen demonstriert werden – einer interessierten und qualifizierten Mitarbeiterschaft und einem in den letzten Jahren angestiegenen potentiellen Leserpublikum.

Freiburg/St.Gallen

FRANZISKA METZGER